

Magazin



Marie & Claire sind keine Girlgroup: Peter Fankhausers und Daniel Kunz' urbane Chansons sind mit maskulin sonorere Stimme gesungen und viel Lebenserfahrung getextet. Fotos: zvg

Neue Töne aus der Quarantäne

Berner Musik Die unfreiwillige Ruhe nutzen die Berner Musiker kreativ. Eine kleine Auswahl von neuen einheimischen Tonträgern.

Samuel Mumenthaler

Die vom Virus und von den Behörden verordnete Pause wollen und können viele Musikerinnen und Musiker nicht einfach stillschweigend hinnehmen. Sie nutzen die unfreiwillig gewonnene Zeit: Neue Songs schreiben, Aufnahmen machen, aus der Wohnstube streamen – das sind Notventile, die beim Druckablassen helfen.

Auch in der Berner Musikszene tut sich trotz Kulturlockdown einiges. Und es gibt neue Tonträger, auch wenn sich diese zurzeit nicht mit Livekonzerten promoten lassen. Dass sie nicht der unerträglichen Leichtigkeit des Seins fröhnen, ist auch der Zeit geschuldet, in der sie entstanden sind.

Urbane Chansons

Da ist etwa das Debütalbum der Berner Songwriter-Popband Marie & Claire, das kürzlich auf Vinyl (mit Download-Code) erschienen ist. Marie & Claire sind keine Girlgroup, im Gegenteil. Sänger/Gitarrist Peter Fankhauser, der früher mit Bands wie Harry und Excuse auf den rauen Indipop-Meeren segelte, verfügt über eine sonore, maskuline Stimme und interpretiert seine nun eher fürs Aareböötle geeigneten Songs selbstischer und ohne Firlefanz.

Die zusammen mit seinem Songwriterkollegen Daniel Kunz geschriebenen berndeutschen (und gelegentlich französischsprachigen) urbanen Chansons zeugen von Lebenserfahrung und haben etwas Direktes und Kraftvolles – auch wenn sich immer wieder grüblerische (Selbst-)Zweifel und zwischenmenschliche Probleme einschleichen.

Das tönt manchmal frappant wie Kuno Lauener in den 1980er- und 1990er-Jahren, die Intonation und auch das Lebensgefühl. Gut, dass die musikalische Begleitung (die Songwriter werden vom Rhythmuseam Bänz Bessire und Marcel Steffen unterstützt) eigene Akzente setzt und locker vorwärtstreibt.

Je länger die Platte von Marie & Claire spielt, desto mehr entwickelt sie ihren eigenen, verführerischen Sog und lässt die eben beschriebenen Déjà-vus hinter sich: ein gutes Omen für die Zukunft.

«I halte s fasch nimm us»

Auch Sandro Lamparter, bekannt als Frontmann der Berner Cow-Punker Slam & Howie, hat vom Englischen ins Berndeutsche gewechselt. Mit seinen neu gegründeten Unruhestiftern plant er die Veröffentlichung eines Albums und legt vorab die Single «Lorraine» vor, die viel Lokalkolorit zu bieten hat: eine launige Hom-

«U we du wüsstisch, dass es no lang, dass es no lang so witergeit, ja we du wüsstisch.»

Pesche Fankhauser im Song «Sit es paar Tag»

mage an das Quartier in Berns Norden – wo sich die Gentrifizierung live und hautnah mitverfolgen lässt.

«S geit bachab, wül alli schmöcke ds Gäld», sinniert Lamparter zu einem etwas angerosteten Vintage-Hip-Hop-Beat. Mit stoischer Miene singt er wütende Worte. «I halte s fasch nimm us, die Stadt frisst mi uf.» Die Konsequenzen hat der Songwriter schon gezogen: Seit 2019 lebt Lamparter auf dem Land.

Bilderstarke Storys

Unbeirrt von den äusseren Umständen und unbeedruckt von den wehenden Fahnen des Zeitgeists, kommt der Berner Oberländer Songwriter Knopf zur Sache. Sein neues Album «Long Road» steht in der Tradition von Americana und Folksongs und strahlt eine tiefe Ruhe aus. Zwei akustische Gitarren und eine Fiddle müssen reichen, um Peter «Knopf» Blatters bilderstarke Storys über Aufbruch und Rück-

kehr, Vergänglichkeit und Einsamkeit, das Gute und den Teufel zu begleiten.

Knopfs Johnny-Cash-Bass schweift in die Ferne, immer eng umschlungen von den Harmoniesängen von Nadine Neukomm. Man denkt an US-«Outlaws» wie Steve Earle und Calvin Russell, wenn Knopf im breiten Westernslang seine Lagerfeuerstorys erzählt, unpräzise und unaufgeregt. Marc Gerber spielt die Gitarrenlicks, Jens Krüger hat ein Banjo beigesteuert.

Mit diesem souveränen Album ist Knopf für eine Überraschung zum Jahresbeginn gut und liefert den passenden Soundtrack für lange Winterabende in der Quarantäne. Wie lange noch?, fragt man sich.

Hoffentlich behält Pesche Fankhauser von Marie & Claire nicht recht: «U we du wüsstisch, dass es no lang, dass es no lang so witergeit, ja we du wüsstisch», singt er im Song «Sit es paar Tag».



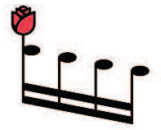
In «Lorraine» singt Sandro Lamparter über die Veränderungen des Berner Nordquartiers.



Peter «Knopf» Blatter lässt sich vom lärmigen Zeitgeist nicht aus der Ruhe bringen.

Schlagerette

Silvester mit Maggi und Monika



Um den Abend so aufregend wie möglich zu gestalten, haben wir an Silvester einen Wein von 1991 geöffnet. Für alle, die das Geschmackserlebnis gern nachempfinden möchten: Trink einen Schluck Maggi.

Dabei war 1991 ein so guter Jahrgang – gerade in Bezug auf die Schlagermusik. Die damals blutjunge Stefanie Hertl veröffentlichte das unschuldig-volktümliche «So a Stückel heile Welt», Mathias Reim sein sexy «Reim 2», von den Calimeros erschien das zeitlose «Gib mir deine Hand» und von Howard Carpendale das unvergessliche Album «Ganz nah». Letzteres enthält den Song «Ich bin nun mal so», der circa zehn Sekunden lang ebenso gut «Why» von Annie Lennox sein könnte.

Lustig: Im selben Jahr veröffentlichte Monika Kaelin «So bin i halt», ein Album so knallig wie eine Neujahrs-Tischbombe. Wobei die heute 66-jährige Schweizer Sängerin, Schauspielerin und Moderatorin das wahre Pulver der Platte leider gleich zu Beginn verschießt. Der Opener «Ai Wanna Bii Milking Yuu» ist ein abgedreht avantgardistisches Jodel-Cover von Marilyn Monroes «I Wanna Be Loved by You». Textlich ein bisschen zu blödel-humoristisch vielleicht, aber im Gesamten richtig schön schräg.

Dagegen plätschert alles Nachfolgende – ein ziemlich wilder Mix aus Volksmusik-, Pop-, Rock- und Weltmusik-Anlehnungen – nur noch so dahin. Allem voran der zu offensichtlich auf



Wer braucht schon rauschende Feste, wenn er oder sie zu Hause Monika Kaelins Album «So bin i halt!» auflegen kann. Foto: zvg

feuchtfrohliche Momente zugeschnittene «Schii-Rock» oder das kitschige «Bliib bi mir».

Aber ich verrate euch, warum es sich trotzdem lohnt, dieses Album nach 30 Jahren und insbesondere mitten in der Corona-Krise aus der Versenkung zu holen. Weil Monika Kaelin in Welten entführt, die wir derzeit nicht besuchen können. Mit «Jodel-Banana» gehts beispielsweise direkt auf die Kanaren, mit der Jodel-Version von Frank Sinatra's «My Way» nach New York. Und mit dem Titelsong «So bin i halt» kann man in der Fantasie sogar in eine kalifornische 90er-Jahre-Serie eintauchen. Mehr Aufregung ist derzeit nicht zu kriegen.

Miriam Lenz

An dieser Stelle schreiben Miriam Lenz und Nina Kobelt vom Musikblog Rockette alle zwei Wochen über die SchlagereWelt.